

Literatur und Diskurs – der Versuch einer Neuauslotung anhand Ilja Trojanows EisTau

Philippe-André Lorenz

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Lorenz, Philippe-André. 2022. "Literatur und Diskurs – der Versuch einer Neuauslotung anhand Ilja Trojanows EisTau." *Zeitschrift für Diskursforschung / Journal for Discourse Studies*, 01/2022 10 (1): 89–110.

<https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philsoz/fakultat/soziologie/zfd/>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>





Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

■ **Ute K. Boonen/Derya Gür-Şeker/Michael Wentker**

Invektivität in *rechtspopulistischen* Reden über Flucht und Migration.
Eine länder- und sprachübergreifende Analyse von YouTube- und
Facebook-Videos

■ **Jasper Roe**

An Applied Framework for Combining Immanent Critique with Corpus Assisted
Discourse Studies

■ **Jaime de Souza Júnior**

Digital Semiotics, Conscription and Performative Vulnerabilisation:
Visualising the Rise of the Military Order of Discourse and its
Online Resonances

■ **Julia Elven**

The Negotiation of Social Responsibility in Academia.
An Analysis of Ethical Discourses on the March for Science at
German Universities

■ **Philippe-André Lorenz**

Literatur und Diskurs – Der Versuch einer Neuauslotung anhand
Ilja Trojanows EisTau

Inhaltsverzeichnis

<i>Reiner Keller/Werner Schneider/Wolf Schünemann/Willy Viehöver</i> Editorial	2
---	---

Themenbeiträge

<i>Ute K. Boonen/Derya Gür-Şeker/Michael Wentker</i> Invektivität in <i>rechtspopulistischen</i> Reden über Flucht und Migration. Eine länder- und sprachübergreifende Analyse von YouTube- und Facebook-Videos	5
--	---

<i>Jasper Roe</i> An Applied Framework for Combining Immanent Critique with Corpus Assisted Discourse Studies	29
---	----

<i>Jaime de Souza Júnior</i> Digital Semiotics, Conscription and Performative Vulnerabilisation: Visualising the Rise of the Military Order of Discourse and its Online Resonances ...	42
--	----

<i>Julia Elven</i> The Negotiation of Social Responsibility in Academia. An Analysis of Ethical Discourses on the March for Science at German Universities	71
--	----

<i>Philippe-André Lorenz</i> Literatur und Diskurs – Der Versuch einer Neuauslotung anhand Ilja Trojanows EisTau	89
--	----

Review

<i>Sabine Hartig/Theresia Lutz/Zelda Wenner/Eva Tolasch</i> Eckardt, Sarah (2020): Die unbekannte Geburt. Subjektivierungsweisen von gebärenden Frauen zwischen individueller Praxis und öffentlichem Diskurs	111
---	-----

<i>Alla Klimenkowa</i> Amossy, Ruth/Orkibi, Eithan (2021) (Hrsg.): Ethos collectif et identités sociales	115
--	-----

Philippe-André Lorenz

Literatur und Diskurs – Der Versuch einer Neuauslotung anhand Ilja Trojanows *EisTau*

Zusammenfassung: Ziel des Artikels ist die Neuauslotung der Verbindung von fiktionaler Literatur und Foucaults Diskurs-Konzept. Dabei stehen die Fragen im Fokus, wie Literatur am Aushandlungsprozess diskursiven Wissens beteiligt ist und wie dieser Prozess durch sie etabliert, gezeigt und vorangetrieben werden kann. Um diese zu beantworten, wird eine Beispielanalyse von Ilja Trojanows *EisTau* und dem darin dargestellten Klimawandeldiskurs vollzogen. Durch die Verbindung von foucaultscher Diskurstheorie und Bourdieus Überlegungen zum Sozialen Raum und Kapital wird gezeigt, wie das Kreuzfahrtschiff als Allegorie für eine globalisierte Gesellschaft und die kapitalabhängigen Möglichkeiten der Diskursbeteiligung fungiert. Die Rezeption des Werks kann dabei zu einer Grenzüberschreitung der eigenen Diskursposition der Lesenden führen und damit zu veränderten Aussagenformationen im Klimawandeldiskurs beitragen.

Schlagwörter: Literatur, Fiktion, Diskurs, Literatursoziologie, Kapital, sozialer Raum, Foucault, Bourdieu

Abstract: The article tries to renegotiate the relation of fictional literature and Foucault's concept of discourse. It asks in which way fiction takes part in the negotiation of social knowledge and how this process can be proceeded, established, and shown in this kind of literature. To pursue this purpose, it uses Ilja Trojanow's *EisTau* to demonstrate how the discourse about climate change is represented in contemporary German fiction. Using social theories of Foucault and Bourdieu, it shows how the cruiser ship functions as allegory for the global society and thereby for the portrayal of participation on the global discourse about climate change. Reading the novel can offer a different perspective on the discourse about climate change and therefor lead to changed statements of the discourse participants.

Keywords: Literature, fiction, discourse, sociology of literature, capital, social space, Foucault, Bourdieu

1 Literatur als komprimierte Gesellschaftsdarstellung – *EisTau* als Beispiel

Das Expeditionsschiff stellt in Ilja Trojanows *EisTau* einen komprimierten Raum dar, in dem divergente Mitglieder der globalisierten Welt zusammenfinden. Das verbindende Thema dieser Zusammenkunft bildet die globale Klimakrise, die trotz ihrer Augenscheinlichkeit für jedes Mitglied des dargestellten gesellschaftlichen Mikrokosmos mit unterschiedlicher Dringlichkeit verbunden ist. Ob die »Filipinos, die das fleißige Gros der Besatzung bilden« und emsig nach »einem häuslichen Leben [...], dem schützenden Schatten einer Großfamilie« (Trojanow 2014, S. 9) streben, »die Reichen«, die für kleine Privilegien »beachtliche Summen« zahlen und dem Restaurantmanager »mit zugesteck-

ten Kuverts Dank erweisen« (ebd., S. 11), oder die naturwissenschaftlich hochgebildeten Lektoren, von denen »ein jeder [...] Flüchtling auf seine verquere Weise [...]« (ebd., S. 12 f.) ist, für alle sind der Klimawandel und das daraus resultierende notwendige Handeln unterschiedlich dringend.

Aus der Perspektive des Protagonisten Zeno Hinterberger geschrieben, bildet der Roman eine detaillierte Form der subjektiven Beobachtung divergenter gesellschaftlicher Formationen im Umgang mit Phänomenen wie der Polareisschmelze, dem Artensterben oder der Umweltverschmutzung. Der Glaziologe Zeno selbst, der von seinen Kolleg:innen »Mr. Iceberger« genannt wird, stellt in diesem Mikrokosmos einen Sonderling dar, dessen fatalistische Perspektive und apodiktischen Prophezeiungen als Störfaktoren im sozialen und ökonomischen Betrieb der antarktischen Bildungsreise begriffen werden.

»[M]ich beschleicht der Verdacht, die Kollegen verkleiden mit diesem Spitznamen ihre Überzeugung, ich sei ein Sonderling. Es ist merkwürdig, wenn man unter Passionierten als zu leidenschaftlich gilt.« (Trojanow 2014, S. 13)

Während Zeno mit den Expeditionsreisen danach strebt, bei den Teilnehmer:innen und seinen Kolleg:innen für ein Umdenken in Bezug auf den Klimawandel zu sorgen, erscheint dieser aufklärerische Eifer vielen jedoch übertrieben, wenn nicht sogar als störend.

Es wird deutlich, dass Zeno in dieser Rolle des Sonderlings in einen Diskurs verortet wird, dessen Anspruch auf Aufklärung immer wieder an den singulären ökonomischen und kulturellen Erwartungen der restlichen Figuren des Romans scheitert. Dabei lässt sich dieses Kollidieren sowohl räumlich different als auch zeitlich kontinuierlich verorten. Nicht nur im Kontext der Forschungsexpedition in die Antarktis, sondern bereits in seiner Zeit als aktiver Gletscherforscher an der Universität tritt diese Eigenschaft deutlich hervor. Besonders ersichtlich wird dies regelmäßig in den analeptischen Episoden von Zenos Hochschultätigkeit. Hierbei beschreibt er selbst bei seinen Studierenden eine eklatante Ignoranz gegenüber den Umweltzerstörungen des Anthropozäns. Im Rahmen der Beschreibung einer zurückliegenden Gletscherexpedition heißt es diesbezüglich:

»Meine Studenten wußten nicht, was eine Aue ist. Sie konnten mit diesen drei weichen Vokalen nichts anderes verbinden als ein vages ›So etwas wie ein Bach‹ oder ›Ist das nicht eine natürliche Grünfläche?‹ Sie waren nicht einmal peinlich berührt ob ihrer Ignoranz, als stünde ihnen das Grundrecht zu, Vernichtetes zu vergessen.« (ebd., S. 56)

Aufzubrechen sei diese Ignoranz nur mit Hilfe symbolischer Gewalt hierarchisch organisierter Institutionen, in diesem Fall den ausstehenden Leistungsnachweisen der Universität.

»Nachdem wir einen letzten Gletschergang absolviert hatten, schlug ich den Studenten vor, das erste Teilstück unserer Heimreise zu Fuß zu gehen. Wieso? fragten sie. Weil man nur so die Landschaft lesen kann, antwortete ich. Einige murrten, aber keiner wagte es, an der Bushaltestelle stehenzubleiben – die disziplinierende Wirkung eines noch ausstehenden Leistungsnachweises ist bemerkenswert. [...] [I]ch wollte, daß sie wenig-

tens einen Nachmittag lang bewußt das Altwasser wahrnehmen, das an der Stelle der Aue getreten ist, die begradigten Flüsse, die erzieherischen Maßnahmen unserer Zivilisation.« (ebd.)

Aus Zenos Perspektive ist eine tiefgreifende Einsicht über die Dramatik des Klimawandels selbst in seinem intimsten sozialen Umfeld nicht zu erkennen. Während er beim romantischen Vorlesen der Berichte historischer Antarktisentdecker vor Wut »nichts anderes« wahrnimmt »als die Raffsucht, mit der diese Parvenüs von der Antarktis Besitz zu ergreifen suchten, als wäre sie eine Jungfrau, die ihnen nach der ersten Nacht für alle weiteren Nächte zugesprochen worden sei«, nimmt seine Reisegeliebte Paulina hingegen »bezaubernd Anteil an den Leiden [dies]er Pioniere« (ebd., S. 67). Der anschließende Konflikt verdeutlicht erneut die Zwiespältigkeit zwischen Zenos Fremd- und Selbstwahrnehmung, was Paulina ihm verdeutlicht, indem sie ihm vorhält, genau »diesen Männern ähnlich« (ebd., S. 68) zu sein und selbst über die Antarktis bestimmen zu wollen.

Trojanows Werk greift also unterschiedlichste Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenlebens und Handelns auf und verhandelt diese in ihrer Konflikthaftigkeit. So zeigen sich insbesondere Phänomene der Distinktion, des ökonomischen Gewinnstrebens, der singulären Erlebniserwartung, des wissenschaftlichen Beobachtungs- und Erklärungseifers oder der kollapsologischen Prophezeiung. Doch wie genau stehen diese Phänomene zum globalen Klimawandeldiskurs und welche Perspektive lässt sich hierdurch für eine veränderte literatursoziologische Forschung entwickeln? Wie können sich diese literatursoziologische Forschungsperspektive sowie die exemplarische Analyse der literarischen Verarbeitung gesellschaftlicher Prozesse und Strukturen gegenseitig befruchten? Im Folgenden wird diesen Fragen nachgegangen, wobei der Versuch unternommen wird, die Analyse des literarischen Texts und die literatursoziologische Theorieentwicklung reziprok und dynamisch zu verfolgen. Dabei soll ausgelotet werden, wie fiktionale Literatur und Diskurs zueinanderstehen und welche Perspektiven sich für die literatursoziologische Forschung entwickeln lassen.

2 Literatursoziologie – Zum Wechselspiel zwischen Soziologie und Literaturwissenschaft

Um die aufgeworfenen Fragen zu beantworten, ist es zunächst wichtig sich darüber klar zu werden, was unter der Literatursoziologie überhaupt gefasst werden kann. Magerski und Karpenstein-Eßbach schreiben diesbezüglich:

»Literatursoziologie ist keine Disziplin, sondern eine auf das Verhältnis von Literatur und Gesellschaft gerichtete Fragestellung. Der Gegenstand der Literatursoziologie ist folglich eine bestimmte Relation, und zwar die wechselseitige Beziehung zwischen Literatur und Gesellschaft.« (Magerski/Karpenstein-Eßbach 2019, S. 1)

Nach Dörner und Vogt ist hierin Literatur »als zeichenhafte Objektivation kultureller Praxis« zu verstehen, mit deren Hilfe gesellschaftliche Kommunikation stattfindet. Der

Literatursoziologie gehe es dabei darum, diesen Kommunikationsprozess zu analysieren und dessen »Rahmenbedingungen, Strukturen und Konsequenzen« (Dörner/Vogt 2013, S. 2 f.) in seinen sozialen wie politischen Ursprüngen und Entwicklungen offenzulegen. Köck stellt heraus, dass »[d]ie Literatursoziologie [...] sich mit literarischen Kunstwerken sowie deren Entstehung und Rezeption mit dem Ziel, die Ergebnisse dieses Vorhabens für die soziologische Theoriebildung fruchtbar zu machen« (Köck 2010, S. 263), beschäftige. Magerski und Karpenstein-Eßbach wiederum heben hervor, dass literatursoziologische Fragen erst mit dem Aufkommen moderner Gesellschaftsformationen breit behandelt werden könnten, da eine vorhergehende literarische Produktion durch eine zu starke gesellschaftliche Hierarchie geprägt gewesen wäre, was nur ein Nacheinander divergierender literarischer Werke bedingt hätte (Magerski/Karpenstein-Eßbach 2019, S. 2).

»Mit der modernen Gesellschaft schwindet diese Form der Hierarchisierung und an die Stelle des Nacheinanders divergierender Literaturen tritt ein Nebeneinander. [...] Entscheidend für ein Verständnis der Literatursoziologie ist dabei, dass erst die Verlagerung der Auseinandersetzungen divergierender Literaturvorstellungen von einem diachronen zu einem synchronen Verhältnis jene Spannungsstruktur erzeugt, welche die Fragestellung provoziert, inwiefern die Strukturen der Literatur mit denen der Gesellschaft korrelieren.« (ebd.)

Sicherlich kann insbesondere mit Blick auf gesellschaftsanalytischen Fragestellungen der Frühen Neuzeit über diese Position diskutiert werden, da hier, wie Farzin mit Verweis auf Elias herausstellt, eine lange Tradition der Überschneidung von Literatur und Soziologie feststellbar ist (Bauer 2016). Dennoch ist die »Geburtsstunde« der heutigen Literatursoziologie erst in den weitreichenden gesellschaftlichen Transformationsprozessen des 19. Jahrhunderts und der damit einhergehenden Ausdifferenzierung des Literaturmarktes zu sehen (Köck 2010, S. 263). Trotz dieser langanhaltenden Tradition, gesellschaftliche Fragen anhand fiktionaler Literatur zu betrachten, erscheint es doch eklatant, dass die Literatursoziologie als institutionalisierte breit aufgestellte wissenschaftliche Disziplin bis heute noch nicht etabliert ist (Bauer 2016).

Grundsätzlich kann eine interdisziplinäre literatursoziologische Forschung ausgehend von zwei sich gegenseitig bedingenden und beeinflussenden Perspektiven betrieben werden:

1. Ausgehend von der soziologischen Forschungstradition kann man das Augenmerk im Sinne einer *Soziologie der Literatur* insbesondere auf die empirische und theoretische Untersuchung des Literaturbetriebs legen und dabei gesellschaftliche Strukturen analysieren, in deren Rahmen Literatur produziert, distribuiert und rezipiert wird.
2. Darüber hinaus gibt es jedoch auch die Möglichkeit – ausgehend von einer eher literaturwissenschaftlichen Perspektive – *Literatur als Soziologie* zu betrachten und hierbei Fragen der Gesellschaftsdarstellung und -analyse am literarischen Text zu erforschen.¹

1 Kuzmics und Mozetič fassen beide Perspektiven zwar unter divergenten Begrifflichkeiten, wobei die inhaltliche Perspektive der hier beschriebenen Untersuchungsbereiche entspricht. Demnach kann

Während bei ersterem der Fokus der Analyse auf den gesellschaftlichen Strukturen und deren Einfluss auf Literatur liegt, setzt der zweite Ansatz das Augenmerk direkt auf den literarischen Text. Mozetič fasst diese Untersuchungsperspektiven wie folgt zusammen:

»Literatursoziologie wird *erstens* mit einem dezidiert empiristischen Vorverständnis und den üblichen Methoden der Sozialforschung betrieben und das ohne Verpflichtung auf eine bestimmte Theorie; die Fragestellungen werden durch pragmatische Erkenntnisinteressen gelenkt. In der Literatursoziologie gibt es *zweitens* immer wieder Versuche, die Analyse von Literatur in den Rahmen einer expliziten Sozialtheorie zu stellen. [...] Ein überaus ambitioniertes Projekt wird *drittens* mit der Idee verfolgt, Literatur *als* Soziologie zu analysieren, wodurch es zu einer Aufwertung von Literatur als Erkenntnisquelle für die Sozialwissenschaft kommt.« (Mozetič 2006, S. 92)

Begreift man beide Ursprünge literatursoziologischer Beschäftigung als nicht hermetisch abgeschlossen, so kann deren gegenseitige Beeinflussung dazu führen, dass eine gewinnbringende Nivellierung der Konkurrenz zwischen den Disziplinen der Literaturwissenschaft und Soziologie in Anbetracht der gesellschaftlichen Rolle von fiktionaler Literatur erreicht werden kann. Hierbei ist insbesondere die foucaultsche Diskurstheorie als übergreifendes Verständniskonstrukt zur Wechselwirkung von innertextlicher, fiktionaler Welt und außertextueller gesellschaftlicher Realität fundamental.

3 Literatur als Ver- und Aushandlungsort gesellschaftlichen Wissens

Wie Gardt hervorhebt, ist die Art, wie wir unsere Welt wahrnehmen und imaginieren, von der sprachlichen Vermittlung ebendieser Welt abhängig. Davon geht auch der Konstruktivismus aus, der diese Einflussnahme der Sprache auf unser Weltbild entweder als partiell oder als absolut auffasst.

»Unter *Konstruktivismus* – in seiner auf Sprache bezogenen Form – sei im Folgenden die Auffassung von der sprachlichen Gebundenheit des Weltzugangs und der wirklichkeitskonstituierenden Kraft der Sprache verstanden. Danach bezeichnen Wörter und Sätze nicht die Dinge an sich, sondern tun dies immer aus einer bestimmten Perspektive.« (Gardt 2018, S. 1)

Sprache besitzt also nicht nur eine direkte kommunikative Funktion, sondern ist im Wesentlichen auch dazu bestimmt, den Sprechenden die »Welt kognitiv verfügbar zu ma-

man die hier verwendeten Untersuchungsbereiche synonym mit denen Kuzmics und Mozetič betrachten, wobei »Soziologie der Literatur« »Literatursoziologie« und »Literatur als Soziologie« »Literatur in der Soziologie« entspricht (Kuzmics/Mozetič 2003, S. 26–57).

chen« (ebd., S. 5), was darauf schließen lässt, dass in jedem sprachlichen Prozess immer eine weltkonstruierende Dimension beinhaltet ist. Diese sprachlichen Prozesse wiederum sind jedoch nicht isoliert möglich, sondern finden immer in Relation zum Sozialen statt. Dabei werden sie einerseits zum sprachlichen Agieren genutzt, andererseits jedoch wird auch in diesen Prozessen sprachliches Handeln selbst definiert und hervorgebracht. Erst in diesem dynamischen Aushandlungsprozess, den Foucault unter dem Begriff »Diskurs« fasst, wird diejenige Sprache gebildet, die eine Gemeinschaft für sich akzeptiert und die wiederum die jeweiligen gesellschaftlichen Regeln definiert. So schreibt Foucault in seiner *Archäologie des Wissens*:

»[Diskurse sind] als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen. Zwar bestehen diese Diskurse aus Zeichen; aber sie benutzen diese Zeichen für mehr als zur Bezeichnung der Sachen. [...] Dieses *mehr* muß man ans Licht bringen und beschreiben.« (Foucault 2015, S. 74)

Parr fasst dieses Verständnis von dem *mehr* wie folgt zusammen:

»Diskurs [...] meint in der *Archäologie des Wissens* demnach eine Praxis des Denkens, Schreibens, Sprechens und auch Handelns, die diejenigen Gegenstände, von denen sie handelt, zugleich selbst systematisch hervorbringt. Diskurse folgen innerhalb bestimmter historischer Schnitte einem für sie spezifischen und sie von anderen unterscheidendem synchronem Set von Regularitäten, das bestimmt wie und was gedacht, geschrieben, gesprochen, gehandelt werden kann, was als wahr und was als falsch gilt[.]« (Parr 2020, S. 274 f.)

Im Kontext der diskursiven Praxis wird also ausgehandelt, worauf sich eine Gesellschaft als wissbar, sagbar, handelbar einigt. Es werden somit Regeln konstituiert, denen sich eine Gemeinschaft von Sprechenden verpflichtet. Zentrales Element dieser diskursiven Praxis bildet dabei die »Aussage«, die nach Foucault nicht mit dem Satz (bzw. der *Proposition*) gleichzusetzen ist.

»Die Aussage ist also keine elementare Einheit, die den von der Grammatik oder von der Logik beschriebenen Einheiten sich hinzufügte oder sich daruntermengte. Sie kann nicht wie ein Satz, eine Proposition oder ein Akt der Formulierung isoliert werden. Eine Aussage zu beschreiben, läuft nicht darauf hinaus, ein horizontales Segment zu isolieren und zu charakterisieren, sondern darauf, die Bedingungen zu definieren, unter denen sich die Funktion ausgewirkt hat, die einer Serie von Zeichen (wobei diese nicht notwendig grammatisch oder logisch strukturiert ist) eine Existenz gegeben hat, und zwar eine spezifische Existenz.« (Foucault 2015, S. 157 f.)

Bei einer diskursanalytischen Perspektive geht es darum, die dahinterliegenden Bedingungen, die Regeln, unter denen eine Formulierung zu einer Aussage im Diskurs wird, offenzulegen.

»Diese Regeln bestimmen die ›Formation‹ (= Anordnung) der *Gegenstände*, die in einem Diskurs zur Sprache kommen, der *Subjektpositionen* [...], der *Begriffe* [...], der Theorien bzw. ›Strategien‹. Zusammengenommen bilden diese ›diskursiven Formationen‹ ein ›Archiv‹, das eine Geschichte hat und darum einem ›historischen Apriori‹ folgt.« (Morgenroth 2016, S. 145)

Insbesondere aus dieser sprachlich bestimmten konstruktivistischen Perspektive ist es umso erstaunlicher, dass Foucaults Überlegungen in den aktuellen deutschsprachigen literatursoziologischen Untersuchungen eine zumeist untergeordnete Rolle spielen. So hält Geisenhanslüke etwa aus literaturwissenschaftlicher Perspektive fest, dass der Diskursbegriff zwar von Beginn an starken Anklang in der Literaturwissenschaft gefunden habe, hierbei jedoch eine Vielzahl differenter Interpretationen verfolgt worden seien.

»Einigkeit herrscht in der Forschung allein darüber, dass Foucault kein einheitliches Theorieangebot vorgelegt hat, das sich etwa unter dem Namen der Diskursanalyse zusammenfassen und auf Literatur applizieren ließe.« (Geisenhanslüke 2020, S. 377)

Die Aufgabe der Literaturwissenschaft – und ich möchte hinzufügen der Soziologie – sei es, »Foucaults allgemeinen Begriff des Diskurses mit der speziellen Funktion der Literatur zu vermitteln« (ebd., S. 378). Dörner und Vogt stellen zwar Links an Foucaults Diskurstheorie entwickelte Theorie der Kollektivsymbolik sowie die von Link und Link-Heer verfasste generative Diskursanalyse heraus, behandeln Foucaults eigene Schriften zum Wechselspiel zwischen Diskurs und Literatur jedoch singular in keiner Weise (Dörner/Vogt 2013, S. 27). Link selbst stellt zwei Aspekte seiner Forschungsperspektive in den Vordergrund:

»Zum einen jene spontan, anonym und kollektiv produzierten ›literarischen‹ Formen alltäglicher und praktischer Diskurse, die m.E. die notwendigen ›Halbfabrikate‹ für die ›eigentliche‹ Literatur paratstellen und die ich seither ›*elementare Literatur*‹ getauft habe; zum zweiten (damit aufs engste verbunden) die Frage, wie und nach welchen *Regeln* (vor allem nach welchen unbewußt wirkenden Regeln) literarische Texte produziert werden (der *generative Ansatz*).« (Link/Hörisch/Pott 1983, S. 9)

Der Fokus liegt also im Wesentlichen auf der Produktionsweise literarischer Texte und weniger auf deren inhärentem diskursanalytischem Potenzial, dem in diesem Aufsatz in Form einer »intratextuellen literarischen Diskursanalyse« nachgegangen werden soll.

Auch Magerski und Karpenstein-Eßbach gehen in ihrer *Einführung in die Literatursoziologie* explizit auf Link und Link-Herr ein, ordnen sie jedoch stärker in das foucaultsche Diskursverständnis ein. Dieses definiere Diskurs, wie bereits gezeigt, als einen durch unbewusste Regeln bestimmten Aushandlungsprozess von Wissen, weshalb man auch »vom Unbewussten des Wissens und der Wissenschaften sprechen« könne. Nach ihnen »spielt [Literatur] bei einem so verstandenen Diskursbegriff kaum eine Rolle, und es gibt bei Foucault auch keinen ›literarischen Diskurs‹« (Magerski/Karpenstein-Eßbach 2019, S. 95).

Ein Blick in die englischsprachige Forschung jedoch offenbart, dass dieses Verständnis durchaus nicht von allen Forschenden geteilt wird. Auch Foucault selbst hat viele Texte verfasst, in denen fiktionale Literatur von zentraler Bedeutung ist.² Nicht umsonst stellt O’Leary in Anlehnung an Foucault die Frage:

»Is it really possible for works of literature to change the people who read them? Or, to give this question a slightly different focus, are people capable of changing themselves through their reading of literature?« (O’Leary 2008, S. 5)

O’Leary stellt einen Begriff in den Fokus seiner Foucault-Betrachtung, der bis dato in den meisten Auseinandersetzungen mit Foucaults Diskurskonzept weitestgehend missachtet worden sei (vgl. ebd., S. 6) und auch in der deutschsprachigen Betrachtung eine randständige Rolle spielt: die Erfahrung.

»In that book [The *History of Sexuality*, volume 2.], experience is finally presented as the historical mode in which being is given to us as ›something that can and must be thought‹, while, in his very last lecture at the Collège de France, Foucault can still speak in terms of the Christian experience and the modern European experience of philosophy. Experience is then, a limit transcending, challenging event, but also the dominant historical structure which is to be challenged.« (ebd., S. 7)

Erfahrung ist hier also auf dreifache Weise zu verstehen: erstens als Raum des notwendigen Denkens, zweitens als Grenzen verschiebendes Moment individueller Lebensformation, aber drittens auch als dominante historische Struktur, die immer wieder neu verhandelt werden muss. Dabei spielt fiktionale Literatur bei diesem Verständnis von Erfahrung eine exponierte Rolle, denn:

»Such books, which he also wishes to write himself, he calls ›experience books‹ rather than ›truth books‹; and they are experimental (*expérience* also means experiment) in the sense that they put the author and the reader to the test of their own limits (EMF, 246 [47]).« (ebd., S. 6 f.)

Foucault geht also davon aus, dass Literatur das schreibende, aber auch das lesende Subjekt in seiner eigenen Existenz beeinflusst. Zentral hierbei ist der Prozess des durch Erfahrung vorangetriebenen Überschreitens und Neusetzens von Grenzen. In der tiefgründigen Auseinandersetzung mit den fiktionalen Werken Georges Batailles über die Verbindung von Sexualität und Tod beschreibt Foucault diesen Prozess wie folgt:

- 2 Hervorzuheben wären hier v.a. der Sammelband »Schriften zur Literatur« (Foucault/Defert 2018) in dem anhand diverser Aufsätze zentrale Fragen über die Veränderung des dialektischen Denkens durch Literatur – »Vorrede zur Überschreitung« (Foucault 2018a) – oder die Funktion des Autors – »Was ist ein Autor« (Foucault 2018b) – behandelt werden.

»Das Spiel der Grenzen und Überschreitung scheint von einer schlichten Beharrlichkeit beherrscht: Die Überschreitung durchbricht eine Linie und setzt unaufhörlich aufs Neue an, eine Linie zu durchbrechen, die sich hinter ihr sogleich wieder in einer Welle verschließt, die kaum eine Erinnerung zulässt und dann von neuem zurückweicht bis an den Horizont des Unüberschreitbaren. Doch bringt dieses Spiel weit mehr ins Spiel als diese Elemente; es versetzt sie in Ungewissheit, in Gewissheiten, die sogleich verkehrt werden, wo das Denken rasch Schwierigkeiten bekommt, wenn es sie fassen will.« (Foucault 2018a, S. 68)

Erst durch eine veränderte Sprache wird also ein Durchbrechen des philosophischen Denkens durch die Erfahrung der Überschreitung erreicht. Diese veränderte Sprache sieht Foucault auf Basis von Batailles Werken in dem »ständigen Wechsel verschiedener Ebenen des Sprechens«, die sich »nicht nur durch das Nebeneinanderstehen von Romanen und theoretischen Texten spürbar« (Foucault 2018a, S. 76) zeigt:

»Batailles Werk zeigt dies weitaus genauer in einem ständigen Wechsel verschiedener Ebenen des Sprechens, durch eine systematische Abkoppelung von dem ›ich‹, das soeben das Wort ergriffen hatte und bereits dabei ist, es auszufalten und sich selbst darin einzurichten: Entkoppelungen im Tempus (›ich schrieb dies‹ oder aber ›zurückkehrend, wenn ich diesen Weg wieder gehe‹), Entkopplungen im Abstand des Sprechens zu demjenigen, der spricht (Tagebuch, Notizhefte, Gedichte, Erzählungen, Meditationen, Beweisführungen), Entkopplungen innerhalb der Subjektivität, welche denkt und schreibt (anonyme Bücher und Texte, Vorworte zu eigenen Büchern, hinzugefügte Anmerkungen).« (ebd.)

Die Stärke dieses Einflusses wird in Foucaults abschließender Positionierung zum Verständnis der Philosophie deutlich, indem er herausstellt:

»Diese ›Sprachnot‹, in der sich unsere Philosophie gefangen findet und deren sämtliche Dimensionen Bataille durchquert hat, ist vielleicht gar nicht jener Verlust der Sprache, den das Ende der Dialektik anzuzeigen schien: Sie ist vielmehr das eigentliche Versenken der philosophischen Erfahrung in die Sprache und die Entdeckung, dass sich in ihr und in der Bewegung, in der sie sagt, was nicht gesagt werden kann, eine Erfahrung der Grenze vollzieht, so wie die Philosophie sie jetzt unbedingt wird denken müssen.« (ebd., S. 84)

Was sich aus diesem Verständnis von Literatur, Erfahrung und Überschreitung nun ergibt, ist eben nicht eine rudimentäre Rolle von Literatur im Diskursverständnis Foucaults, sondern genau das Gegenteil: Durch Literatur überschreiten die Rezipierenden gesellschaftliche Regeln und Wissen, wodurch jene vollzogene Grenzüberschreitung zu einer neuen veränderten Perspektive auf das vorherrschende diskursive Wissen führt. Literatur ist somit ein zentrales Element der diskursiven Praxis, das durch die Verarbeitung und Verhandlung von dominanten historischen Strukturen, aber auch durch die Möglichkeit

eines sich befreienden und neustrukturierenden Denkens auf die Diskursteilnehmenden einwirkt. Diese Einwirkung von fiktionaler Literatur wiederum fließt bewusst oder unbewusst in spätere Aussagenformationen ein und verändert den Aushandlungsprozess diskursiven Wissens nachhaltig.

Dieses Literaturverständnis stellt auch Ilja Trojanow in einem verlagseigenen Interview heraus, in dem er auf die Frage, ob Literatur einen Einfluss auf die Veränderung des Weltgeschehens haben kann, antwortet:

»Mit Sicherheit, denn das Einzige was ja tatsächlich den Lauf der Geschichte verändert hat, waren ja Ideen. Ideen haben Menschen dazu bewogen, ihre Welt anders zu sehen und auf Grund dieser geänderten Wahrnehmung anders zu handeln. Und Romane sind ja im besten Fall nichts anderes als Ideen, die in Geschichten verkleidet sind. Zum einen. Zum anderen ist es ja so, dass wenige Leute Lust haben sich mit einem komplexen, anspruchsvollen und oft dann auch düsteren Sachbuch zu beschäftigen, oder gar Wissenschaftsbuch, während natürlich ein Roman ein komplexes Thema hineinschmuggeln kann in das Desinteresse oder die Unwilligkeit des Lesers. Und insofern, Geschichten sind schon das Mittel sich auch mit ernststen Themen zu beschäftigen.« (HanserVerlag 2011, TC: 00:02:05–00:02:53)

In Bezug auf Trojanows *EisTau* bedeutet dies nun, dass wir diesen Roman einerseits als literarische Verarbeitung eines Diskurses – des Klimawandeldiskurses – verstehen, andererseits auch eine Einflussnahme des literarischen Werkes auf die Lesenden und den Autor selbst annehmen/postulieren.

4 *EisTau* und der Klimawandeldiskurs – Eine literatursoziologische Beispielanalyse

Wie kann nun eine solche »intratextuelle literarische Diskursanalyse« vonstattengehen?³ Grundsätzlich bietet es sich hierbei an, erzähltheoretische und soziologische Perspektiven miteinander zu verschränken und somit dem Gesellschaftlichen in der Narration nachzuspüren. In Bezug auf eine solche Analyse ist es daher zunächst sinnvoll, die jeweilige Erzählperspektive zu betrachten, wodurch eine graduelle Abstufung konzipierter Objektivität zu bestimmen ist. Im Falle des Romans *EisTau* handelt es sich um eine homodiegetische, intern fokalisierte Erzählinstanz: Der Protagonist ist einerseits aktiver Teil der dargestellten Handlung, indem er als Expeditionsleiter den Verlauf der Reise entscheidend bestimmt, andererseits bekommt man als Leser:in durch die Form der No-

3 Anzumerken ist, dass das hier entworfene Vorgehen nur einen Anfang für »intratextuelle literarische Diskursanalysen« bilden kann, die selbstverständlich etwa durch die Integration linguistischer Analysemethoden wie dem »Textsemantischen Analyseraster« nach Andreas Gardt erweiterbar sind (Vgl. Gardt 2012, S. 63 ff.).

tizbucheinträge⁴ einen direkten Blick in sein Innenleben. Hierdurch sind die verfassten Beobachtungen subjektiv gefärbt, was zwar in der Analyse stets mitzudenken, jedoch nicht als Hindernis für die Erarbeitung literatursoziologischer Kenntnisse zu sehen ist, da seit den 1980er Jahren subjektive Erfahrungen in den Kultur- wie Gesellschaftswissenschaften stets mitgedacht und reflektiert werden (Alkemeyer 2007, S. 12).

Nach der Klärung der Erzählperspektive können im nächsten Schritt *literarische Räume* analysiert werden, wobei in diesem Roman das Kreuzfahrtschiff als Raum der Gruppenkollision, als eine Art Kompressionskammer gesellschaftlicher Aushandlung betrachtet werden kann. Erst dieser Raum macht es möglich, dass verschiedene global-gesellschaftliche Gruppen miteinander agieren müssen und durch dieses Miteinander die Differenz der diskursiven Positionierungen voll hervortritt. Dies ist insbesondere im Kontrast zwischen dem Restaurantleiter philippinischer Abstammung Ricardo und den Millionär:innen des globalen Nordens zu erkennen. Während Ricardo den »Ausbau seiner Pension in Romblon« (Trojanow 2014, S. 11) verfolgt und hierfür Geldgeschenke annimmt, nutzen die Wohlhabenden eben jene Geschenke, um sich Privilegien an Bord zu erkaufen, mit denen sie sich innerhalb der Kreuzfahrtgesellschaft distinguieren können.

»Es ist ein Anblick für die Götter, wie die Millionäre aus der nördlichen Hemisphäre vor seinem Pult Schlange stehen, bereitwillig buckeln und ihm mit zugesteckten Kuverts Dank erweisen für den begehrten Tisch [...]. Die Reichen, [...], sind bereit, beachtliche Summen für kleine Privilegien zu zahlen, das setzt sie ab von der Masse [...]. Seeleoparden, Robben und Pinguine interessieren ihn [Ricardo] genausowenig wie Gletscher oder Eisberge, er packt jeden günstigen Ausblick beim Schopfe, *what a view, fantastic, fantastic, take your seat*, er grinst breit, seine Zähne paradieren, er würde ebenso viele *fantastics* einsetzen, wenn es Zahlungswillige gäbe für einen Tribünenplatz neben einer Mülldeponie, unser Restaurantleiter bevorzugt allein nach Kriterien der Verkäuflichkeit.« (ebd.)

Hier zeigt sich die dritte und zentralste literatursoziologische Analysekatgorie, die neben der Erzählperspektive des jeweiligen Werks und den literarischen Räumen von Bedeutung ist: die literarischen Figuren. Dabei müssen ihre jeweiligen gesellschaftlichen Gruppenzugehörigkeiten besonders exponiert betrachtet werden. Im Roman können diesbezüglich grundsätzlich verschiedene gesellschaftliche Gruppen herausgestellt werden, in denen einzelne Figuren sozialfigurale Funktionen einnehmen, d. h. dass diese als prototypische, literarisch konzipierte Figuren ihrer jeweiligen nicht fiktionalen Gruppe agieren. In der Soziologie geht es bei »Sozialfiguren« im Wesentlichen darum, Menschen

4 Die Zwischenepisoden werde ich in der weiteren Analyse des Romans nicht betrachten, da diese eine kakophone Geräuschkulisse entwerfen, welche jedoch für eine genaue Analyse einer literarischen Gruppenanalyse nicht zuträglich sind. Dennoch soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass es sich dabei nicht um dieselbe Erzählinstanz handelt, sondern dass man diese im Wesentlichen als homodiegetisch-extern fokalisiert klassifizieren kann.

typologisch zu gruppieren und hierdurch für die jeweiligen untersuchten Gruppen allgemeingültige Charakteristiken herauszustellen.

»Sozialfiguren stellen [...] ein geeignetes Mittel dar, um denjenigen Fragen nachzugehen, die den Menschen der Gegenwartsgesellschaft ›unter den Nägeln brennen‹. Denn sie fungieren nicht nur als soziologische Reflexionsform, sondern werden auch außerhalb der Wissenschaft hervorgebracht und bilden somit Deutungsmuster, die weit über fachwissenschaftliche Debatten hinaus zirkulieren. Gerade dies macht Sozialfiguren für viele Menschen kommunikativ anschlussfähig.« (Moser/Schlechtriemen 2018, S. 164 f.)

Insbesondere »literarische Porträts« (ebd., S. 166) bilden dabei die Vorläufer der in der Soziologie genutzten Sozialfiguren. Immer wieder sind solche Figuren als Schablonen aus unterschiedlichen medialen Erzählformen wie Literatur, »Kinderbücher, Filme und Musik« (ebd.) konzipiert worden und »bewegen sich folglich an der Schnittstelle zwischen Literatur, öffentlichem Diskurs und Soziologie« (ebd.).

In Bezug auf die jeweilige Gruppenzugehörigkeit können die Figuren des Romans anhand ihrer beruflichen oder touristischen Zugehörigkeit und der damit verbundenen Unterschiede in ihrer sozioökonomischen Positionierung klassifiziert werden. Diese Klassifikation wiederum wird im weiteren Verlauf fundamental für die Beschreibung der Möglichkeiten zur Teilhabe an der diskursiven Praxis um den Klimawandel sein. Dazu ist die explizite Verwendung des Konzepts des »sozialen Raums« von Pierre Bourdieu sinnvoll, wodurch eben jene sozioökonomische Klassifikation »theoretischer Natur« literatursoziologisch fruchtbar gemacht werden kann.

»Produkt einer explikativen Klassifikation [...] ermöglicht [sie] die *Erklärung* und Prognose der Praktiken und Eigenschaften der klassifizierten Dinge – und unter anderem auch der auf Gruppenzusammenschluß basierenden Verhaltensweisen. Sie bildet keine reale, effektive Klasse im Sinne einer kampfbereiten Gruppe; sie ist, strenggenommen, lediglich eine *wahrscheinliche Klasse*, das heißt eine Gesamtheit von Akteuren, deren Mobilisierung im Verhältnis zu jeder anderen nur weniger objektive Schwierigkeiten bereitet.« (Bourdieu 2016, S. 12)

Der soziale Raum ist hiernach eine theoretische Einordnung gesellschaftlicher Gruppen, die strikt voneinander separat handeln und nur in »organisatorischen Zusammenschlüssen« miteinander agieren.

»Sozialer Raum: das meint, daß man nicht jeden mit jedem zusammenbringen kann – unter Mißachtung der grundlegenden, zumal ökonomischen und kulturellen Unterschiede. Aber [...] das schließt den organisatorischen Zusammenschluß auf der Basis anderer Teilungsprinzipien – ethischer, nationaler Natur usw. – nicht prinzipiell aus; wobei auch hinzuzufügen ist, daß diese in der Regel mit den fundamentalen Prinzipien gekoppelt sind, also die ethischen Gruppen [...] selbst innerhalb des sozialen Raums zumindest grob hierarchisch geordnet sind [...].« (ebd., S. 14)

Im Roman bildet die Expeditionsreise jenen »organisatorischen Zusammenschluss«, wobei sich das Expeditionsschiff als eine Art komprimierter Raum herausstellt, der die Kontraste der unterschiedlichen *Reisegruppen* an Bord erst hervortreten lässt. Hierdurch wird ein literarisches Abbild gesamtgesellschaftlicher Funktionalität entworfen, das in der Konzeption des sozialen Raums nach Bourdieu ebenfalls angelegt ist.

Für die Klassifikation dieser Reisegruppen bietet sich wiederum Bourdieus Kapitalbegriff an.

»Kapital ist akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Material oder in verinnerlichter, »inkorporierter« Form. Wird Kapital von einzelnen Akteuren oder Gruppen privat oder exklusiv angeeignet, so wird dadurch auch die Aneignung sozialer Energie in Form von verdinglichter oder lebendiger Arbeit möglich. Als *vis insita* ist Kapital eine Kraft, die den objektiven oder subjektiven Strukturen innewohnt; gleichzeitig ist das Kapital – als *lex insita* – auch grundlegendes Prinzip der inneren Regelmäßigkeit der sozialen Welt. Auf das Kapital ist es zurückzuführen, dass die Wechselspiele des gesellschaftlichen Lebens [...] nicht wie einfache Glücksspiele verlaufen, in denen jederzeit eine Überraschung möglich ist[.]« (Bourdieu 2015, S. 49)

Bourdieu unterscheidet hierbei drei zentrale Formen von Kapital, die nach Rehbein wie folgt zusammengefasst werden können (Rehbein 2011, S. 112 f.):

1. »*Ökonomisches Kapital*«, das sich als jede Form von Produktionsmitteln und Tauschwerten definiert.
2. »*Kulturelles Kapital*«, das sich als »inkorporiert (als Bildung, Fähigkeiten), objektiviert (als Kunstgegenstände, Bücher, Instrumente) und institutionalisiert (vor allem als Bildungstitel)« zeigt und als »*Informationskapital*« (ebd., S. 113) bezeichnet werden kann.
3. »*Soziales Kapital*«, das als institutionalisierte oder persönliche Gruppen- und Netzwerkzugehörigkeit verstanden werden kann.

Werden diese drei Formen von Kapital nun zum Erringen von »Akzeptanz oder Wertschätzung« eingesetzt oder dienen sie zur »Durchsetzung von Machtansprüchen« (ebd.), wird aus ihnen in ihrer Funktionalität »symbolisches Kapital«. Diese Kapitalkonzeption stellt die entscheidende Größe dar, mit der bestimmt wird, welche Rolle die jeweiligen Figuren und mit ihnen ihre jeweilige Gruppe im sozialen Raum der Expeditionsgemeinschaft einnehmen. Der (literarische) Raum bildet in diesem Sinne die Grundlage, um detaillierte Kontraste in der Kapitalverteilung der literarischen Figuren herauszustellen, wodurch ihre jeweilige Einordnung in die Konzeption des sozialen Raums von Bourdieu und einer damit verbundenen Möglichkeit der Diskursteilnahme dieser Gruppen erst möglich ist. Durch die sozialfigurale Funktion der Figuren wiederum bleiben die Erkenntnisse jedoch nicht auf der Ebene der Literaturanalyse verankert, sondern bieten explizite gesellschaftsanalytische Perspektiven an.

Bei der nun stattfindenden Romananalyse wird dieser Aspekt daran deutlich, dass das Expeditionsschiff eben jenen organisatorischen Zusammenschluss bildet, der es ermög-

licht, dass die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen interagieren. Trotz dieser Möglichkeit zeigt sich dennoch weiterhin eine Hierarchisierung, die nicht nur in der Art und Weise der gegenseitigen Interaktion, sondern auch in der räumlichen Gestaltung des Schiffs zu erkennen ist:

»Natürlich ist am Tisch der Lektoren ein Platz für den Expeditionsleiter frei. An manchen Tagen würde ich lieber mit Paulina zu Mittag speisen, aber das ist nicht möglich, nur die Brahmanen dürfen auf Tuchfühlung mit den Passagieren gehen, die niedrigen Chargen müssen in der Kantine unter Deck essen, manche von ihnen kommen den Passagieren während der gesamten Reise kein einziges Mal unter die Augen.« (Trojanow 2014, S. 39)

Die Tatsache, dass die einzelnen Passagiergruppen des Expeditionsschiffs trotz des organisierten Zusammenschlusses nicht miteinander kommunizieren können, lässt einen allegorischen Rückschluss auf die globale Perspektive des Klimawandeldiskurses zu. Selbst bei einem globalen Zusammenschluss unterschiedlicher Akteure bleibt die Hierarchisierung anhand der Kapitalverteilung bestehen, was wiederum in dem Verhältnis vom globalen Norden zum globalen Süden zu erkennen ist. Sozioökonomisch schwächere Gesellschaften nehmen – wie auf dem Expeditionsschiff – die versorgenden Tätigkeiten ein. Sie stellen die Rohstoffe/Nahrungsmittel zur Verfügung, dürfen jedoch selbst nicht am Prozess profitieren und werden unsichtbar gemacht. Für sie ist die Dringlichkeit des Klimawandels nicht vorrangig, da es ihnen im Wesentlichen um das Sichern ihrer individuellen Lebensgrundlage geht – gehen muss. Den wohlhabenden Passagieren hingegen, die über eine hohe Menge ökonomischen Kapitals verfügen und als sozialfigurale Allegorien einer Oberschicht des globalen Nordens fungieren, sind v.a. von dem Drang nach Privilegien und der damit inhärenten Distinktion gegenüber anderen Mitgliedern der (globalen) Gesellschaft bestimmt. Sie sind bereit, für kleine Privilegien ungeheure Summen zu bezahlen und interessieren sich nicht für die ökologischen Folgen ihres eigenen Konsumverhaltens:

»Es ist ein Anblick für die Götter, wie die Millionäre aus der nördlichen Hemisphäre vor seinem Pult Schlange stehen, bereitwillig buckeln und ihm mit zugesteckten Kuverts Dank erweisen für den begehrten Tisch [...]. Die Reichen, [...], sind bereit, beachtliche Summen für kleine Privilegien zu zahlen, das setzt sie ab von der Masse [...].« (ebd., S. 11)

Als literarische Figur sozialfiguraler Funktion kann hierbei die Amerikanerin Mrs. Morgentau herausgestellt werden, deren Blick auf die Folgen des Anthropozäns von einer paradoxen, androzentrischen Romantisierung bestimmt ist. Beim Besuch der alten Walfangstation Grytviken erwartet sie nicht nur, dass der Expeditionsleiter Zeno als Bildungsdienstleister fungiert, wodurch sie auch hier eine gesellschaftliche Hierarchisierung vollzieht, sondern gleichzeitig relativiert sie die ökologischen Folgen der menschlichen Naturausbeutung, was die Position dieser Gruppe im globalen Klimawandeldiskurs unterstreicht.

»- Hallo, hallo, da ist doch unser Expeditionsleiter, was für ein interessanter Ort, nicht wahr; wie Sie ja sagen, hier haben sich Antarktis und Mensch kennengelernt, etwas dreckig allerdings, das gehört aufgeräumt. Wissen Sie, was das für ein Gebäude war?
 – Auf der anderen Seite, am Hauptweg, stehen Tafeln mit detaillierten Informationen.
 – Sie wollen uns doch nicht noch einmal durch den ganzen Morast schicken, Mr. Zeno, jetzt, wo wir Sie getroffen haben.« (ebd., S. 82 f.)

Verbindendes Element dieser beiden Extreme des sozialen Raums ist das ökonomische Kapital und die hiermit verbundene Aussicht auf gesellschaftliche Extrapolation, also dem zukünftigen Sichern, bzw. Aufsteigen in der sozialen Hierarchie. In der Figur des Restaurantleiters Ricardo, dessen Funktion in der Narration des Romans eben jene sozialfigurale Typisierung des in der sozialen Ordnung Aufsteigenden zu sehen ist, kann diese Gemeinsamkeit exponiert herausgestellt werden.

»Seeleoparden, Robben und Pinguine interessieren ihn genausowenig wie Gletscher oder Eisberge, er packt jeden günstigen Ausblick beim Schopfe, *what a view, fantastic, fantastic, take your seats*, er grinst breit, seine Zähne paradieren, er würde ebenso viele *fantastics* einsetzen, wenn es Zahlungswillige gäbe für einen Tribünenplatz neben einer Mülldeponie, unser Restaurantleiter bevorzugt allein nach Kriterien der Verkäuflichkeit.« (ebd., S. 11)

Es wird deutlich, dass der eigentliche Grund der Expeditionsreise, nämlich die didaktische Perspektive, vollkommen hinter singulären Prozessen der gesellschaftlichen Positionierung zurücktritt. Ob nun bedrohliche Klimawandelprozesse oder die Schönheit bestehender Naturphänomene, alle Aussagen mit Einfluss auf die diskursive Praxis und die damit einhergehende Generierung diskursiven Klimawandelwissens stehen somit unter dem Einfluss gruppeninhärenter Kapitaleinflüsse und -interessen.

Innerhalb dieser Extrempunkte des sozialen Raums – Arbeiter:innen/Dienstleister:innen des globalen Südens und Millionär:innen des globalen Nordens –, deren primäres handlungs- und diskurspositionierendes Element das ökonomische Kapital bildet, entwirft Trojanow weitere gesellschaftliche Gruppen, deren Positionierungen innerhalb dieses Spektrums divergent sind. Nicht alle dieser Gruppen lassen sich mithilfe eines spezifischen Charakters sozialfigural verorten, sondern lassen ihre Eigenschaften als Gruppe in der Parallelität mehrerer Figuren klassifizieren. Zu identifizieren sind hier im Wesentlichen die folgenden weiteren Gruppen, deren jeweilige Positionierung im Klimawandeldiskurs trotz ihrer Teilnahme an der Expeditionsreise als passiv bis verweigernd bestimmt werden kann: Journalist:innen, Wissenschaftler:innen und Künstler:innen, bzw. PR-Berater:innen. Auch bei ihnen lassen sich immer wieder die bereits thematisierten Kommunikationsprozesse organisatorischer Zusammenschlüsse nachweisen, anhand derer sich die gruppenspezifischen Differenzen extrahieren lassen. So zeigt sich etwa in der Kommunikation zwischen dem Protagonisten und Expeditionsleiter Zeno und den Journalist:innen, dass diese Gruppe zwar als äußerst heterogen zu beschreiben ist, sie jedoch im Interaktionsprozess von zwei zentralen Formen des Kapitals bestimmt

sind: ökonomisches und symbolisch-soziales Kapital. Sie werden von der Reederei wegen ihrer Berichterstattung als Werbeform gefördert, wohinter starke ökonomische Unternehmensinteressen stehen. »Auf jeder Reise sind einige Journalisten an Bord, von der Reederei geschätzt wegen der kostengünstigen Werbung in ihren Artikeln, entspannte Redakteure und aufdringliche Fotografen« (ebd., S. 52). Dabei steht abermals nicht die didaktische Absicht der Bildungsexpedition im Vordergrund, sondern das auf Gewinn orientierte Streben der Tourismusbranche, das unter dem Deckmantel der medialen Berichterstattung vorangetrieben wird. Die hierin integrierten Journalist:innen scheinen zwar ein exponiertes Selbstverständnis ihrer Gruppenzugehörigkeit zu haben – »Journalisten stehen an Bord und an Land keine Sonderrechte zu, diesen Zahn muß man ihnen gleich ziehen« (ebd.) – diesen ökonomischen Mechanismus, der sie als Berufsgruppe in die Unternehmensinteressen integriert, hinterfragen sie nicht. Für sie bietet die Reise die Möglichkeit, einer auf Repräsentation der eigenen Berufszugehörigkeit ausgerichteten Tätigkeit nachzugehen, aus der der symbolische Eindruck eines erfüllten und entspannten Berufslebens erweckt werden soll. Diskursive Aussagenformationen über die Folgen des Klimawandels rücken hierdurch abermals in den Hintergrund der Gruppenperspektive.

»Die burschikose Blondine aus Hamburg wird keinen Ärger verursachen, sie hat ihren Freund mitgebracht, sie ist auf *easy working holiday*, sie wird alles vermeiden, womit sie unangenehm auffallen würde.« (ebd., S. 53)

Wird der Blick auf die Gruppe der Wissenschaftler:innen gerichtet, so kann ebenfalls festgestellt werden, dass deren Eigenschaften im sozialen Gefüge nicht an einer Figur mit sozialfiguraler Funktion herausgestellt werden kann, sondern dass mehrere Figuren zur diskursiven Positionierung dieser Passagiergruppe im Kontext der Expeditionsreise und dem damit verbundenen Klimawandeldiskurs beitragen. Grundsätzlich handelt es sich bei den Lektor:innen um Figuren, die zwar aufgrund ihres kulturellen Kapitals der gleichen Personengruppe zugeordnet werden können, dennoch als äußerst heterogen beschrieben werden, da ihr jeweiliges individuelles Kapital auf Kenntnissen von unterschiedlichen Spezialdiskursen beschränkt ist.

»Ein jeder von uns Lektoren besitzt hochspezialisierte Kenntnisse der Ozeanographie, Biologie, Klimatologie oder Geologie, ein jeder von uns versteht es, unterhaltsam und lehrreich von Tieren Wolken Felsen zu erzählen, ein jeder von uns ist Flüchtling auf seine verquere Weise, *we're nowhere people*, diesen Spruch hat El Albatros gemünzt, unser Ornithologe aus Uruguay.« (ebd., S. 12 f.)

Dies wird auch sichtbar, wenn man den Blick auf die zwei zentralen Figuren dieser Passagier:innengruppe Jeremy (»El Albatros«) und Beate (die »Walfischfrau«) legt. Beide erkennen die negativen Folgen des Anthropozäns zwar, ihr Blick ist jedoch durch das eigene spezialisierte kulturelle Kapital und die Zugehörigkeit zu einem spezifischen wissenschaftlichen Feld dermaßen beschränkt, dass sie die Dramatik der globalen Erderwär-

mung zwar wahrnehmen, diese jedoch nicht in ihrer Gänze erfassen können. Insbesondere die Folgen der ökonomischen Vermarktung der Natur geraten dabei aus dem Blick.

»Keine drei Stunden von Südgeorgien entfernt sichten wir Wale, sie sind ganz nahe. Beate ist so erregt, wenn die Buckelwale untertauchen, hält sie die Luft an und atmet mit ihnen ein, wenn sie wieder zur Wasseroberfläche steigen. Ihre Begeisterung bleibt unberührt von den Dutzenden Kameras um sie herum, die wie Peitschenhiebe klicken, hast du sie gesehen, ruft sie Jeremy zu, der sich einen Weg durch die dichte Späferschaft bahnt, und Jeremy ruft zurück, *oh yes, oh yes, and we're clicking into place.*« (ebd., S. 92)

Dabei lässt sich an dieser Gruppe sehr deutlich erkennen, wie auch die Ausdifferenzierung kulturellen Kapitals zu divergenten Perspektiven und hierdurch wiederum zu fehlschlagenden Kommunikationsprozessen untereinander und zwischen ihnen und anderen Passagieren führt. Es werden somit grundlegende Kommunikationsprobleme innerhalb des wissenschaftlichen Feldes verdeutlicht, die wiederum dazu führen, dass naturwissenschaftliche Erkenntnisse nicht in Gänze in den Klimawandeldiskurs einfließen können.

Zeno, der ebenfalls dieser Passagiergruppe zuordbar ist, hat eine andere, fachlich spezialisierte Perspektive auf die Folgen der Klimakrise. Im Gegensatz zu den restlichen Lektor:innen hat er sich als Glaziologe über Jahrzehnte mit den Schmelz- und Gefrierungsprozessen von Gletschereis befasst und bereits einmal erlebt, wie hierdurch die Grundlage seines spezialisierten kulturellen Kapitals verschwindet und dies mit Ignoranz und Gleichgültigkeit anderer Gesellschaftsmitglieder hingenommen wurde. Die Klimaerwärmung ist somit für ihn nicht nur eine gesamtgesellschaftliche Unsicherheit, sondern v.a. auch eine höchst individuelle Bedrohung des eigenen kulturellen Kapitals und seiner mit diesem Kapital verbundenen gesellschaftlichen Integrationsleistung. Als Folge dieses Prozesses kann Zenos Sonderrolle auf dem Kreuzfahrtschiff verstanden werden, welche ebenfalls einen allegorischen Blick auf die globale Gesellschaft und die darin verhandelten Diskurse freigibt. Nur diejenigen, deren Kapitalformen auch *symbolisch* wahrgenommen werden, d. h. die sichtbar und gefragt sind, können einflussreiche Aussagen im jeweiligen Diskurs treffen. Insofern bildet die jeweilige *symbolische* Positivierung der unterschiedlichen Kapitalformen (»ökonomisches«, »soziales« und »kulturelles Kapital«) in einer Gesellschaft ein entscheidendes Fundament für die Wirkmächtigkeit der einzelnen Aussagen in der diskursiven Praxis. In der literarischen Figur Zeno, der als kompetentester Diskursteilnehmer zu betrachten ist, wird dieser Prozess sozialfigural fundiert erarbeitet und aufgezeigt. Er besitzt im allegorischen Mikrokosmos Expeditionsschiff das spezialisierteste (auf die Folgen der Eisschmelze bezogene) kulturelle Kapital. Durch die geringe gesellschaftliche Anschlussfähigkeit dieses Kapitals in symbolischer Form bleibt ihm jedoch der Zugang zum Klimawandeldiskurs verwehrt, was wiederum zu einer diskursiven Exklusion des hierin enthaltenden Fachwissens führt. Die Folge ist die bereits angedeutete ignorante Positionierung der restlichen Gesellschaftsmitglieder im Diskurs und deren daraus folgendes Zurschaustellen der singulären Kapitalformen. Diese Son-

derrolle Zenos wird wiederum durch seinen Mangel an sozialem Kapital verstärkt. Sein Zynismus und Fatalismus erschweren ihm die gesellschaftliche Anschlussfähigkeit nochmals, wodurch der Zugang seiner Aussagen in die diskursive Praxis weiterhin verhindert wird. Deutlich wird dieser Prozess sehr früh im Roman. Auf Beates Frage, woher der Begriff »Naturvolk« stamme, antwortet Zeno:

»Weil wir sie exterminiert haben, sage ich mit lauter Stimme. Weil wir alles zerstören, was sich auf die Seite der Natur stellt. Wir ehren die Ausgestorbenen, wir stellen ihre Masken aus, und Porträts von ihnen in Sepia, hingebungsvoll kümmern wir uns um jene, die wir ausgerottet haben. Ein Stöhnen hebt an unter den Lektoren, *here he goes again*, sie erwarten einen meiner Ausfälle, sie haben meine Wutlawinen schon mehrmals ertragen müssen, sie wissen aus Erfahrung, wenn Mr. Iceberger apodiktisch loslegt, endet es apokalyptisch.« (ebd., S. 15)

Der Höhepunkt der aufgezeigten Ambivalenz der einzelnen diskursiven Gruppenpositionierung im Rahmen der Expeditionsreise findet sich schließlich in der vom Künstler Dan Quentin dirigierten Performance des Nachbildens eines aus Passagier:innen geformten »SOS«, welches zwar offiziell auf die Notwendigkeit eines Handelns in der Klimakrise hinweisen soll, dennoch vom Künstler durch die Perspektive eines gesteigerten ökonomischen und sozialen Kapitals vorangetrieben wird. Dan Quentin und sein PR-Agent »ein smarter Kerl im Anzug« (ebd., S. 53) fungieren hier als Sozialfiguren des kommerziell erfolgreichen Kunstbetriebs, deren zur Schau gestelltes soziales Engagement und die damit verbundene Positionierung im Klimawandeldiskurs insbesondere von der Exponierungserwartung symbolisch-kulturellen und ökonomischen Kapitals angetrieben ist.

»Wie zu erwarten war, springt gleich nach meinen Abschiedsworten der Manager auf, eilt auf mich zu, redet auf mich ein, noch bevor er vor mir stehengeblieben ist, als sei ich eine Schreibmaschine, auf der er eindringlich seinen Mahnbrief tippt. Er fordert mich auf, die Angelegenheit bald mit dem Kapitän abzusprechen, es handele sich um ein kolossales Projekt, die logistische Herausforderung dürfe nicht unterschätzt werden, die künstlerische Vision sei explosiv, ganz und gar am Puls der Zeit, die Antarktis inzwischen das Herzensprojekt der Menschheit, Dan Quentin werde ein Zeichen setzen, eine weltweit sichtbare Emotionsflagge hissen, ein Symbol für Bedrohung und Bedrohtheit schaffen, eine originäre visuelle Währung prägen.« (ebd., S. 55)

Die Etablierung des Kunstwerks als »originäre visuelle Währung« verdeutlicht, dass auch hier dringende Aussagen als »Symbol[e] für Bedrohung und Bedrohtheit« (ebd.) in der diskursiven Praxis durch die inhärenten Kapitaleigenschaften abgemindert werden. Die Expeditionsreise wird zu einem einzigartigen Reiseerlebnis geformt, welches für die Teilnehmenden nicht nur eine symbolisch-ökonomische Kapitaldarstellung bedeutet, sondern auch den Eindruck einer einzigartigen Teilhabe an der Schaffung von bedeutungsträchtigem kulturellem Kapital erzeugt. Dieses Element der Einzigartigkeit

des Reiseerlebnisses, das hier in literarischer Form dargestellt wird, beschreibt Reckwitz wie folgt:

»Reisen ist eine zentrale und identitätsstiftende Beschäftigung des Subjekts der neuen Mittelklasse. Dabei geht es um mehr als ›Urlaub‹ zum Zwecke der Erholung von der Erwerbsarbeit; das Reisen wird auch und immer mehr als eine Tätigkeit verstanden, bei der es gilt, fremde Orte aktiv zu erkunden.« (Reckwitz 2019, S. 320)

Reckwitz stellt diesbezüglich heraus, dass Reisen insbesondere für die Akademikerklasse als »Schlüsselpraxis in der Lebensführung« fungiert, »die ihr kosmopolitisches Bewusstsein prägt« (ebd.). »Der Reisende will nun *kein* Tourist mehr sein, der lediglich passiv seinen Urlaub konsumiert. Er sucht aktiv das Andere als etwas Anregendes, Interessantes und Herausforderndes« (ebd., S. 321). Bereits der Kontext der hier dargestellten Expedition verdeutlicht dieses Verständnis der Reise an die Antarktis, in der alle Elemente einer Grundierung des Besonderen unterlegt sind: Die Fahrt auf dem Expeditionsschiff und das damit verbundene ›forschende Reisen‹, die Reise durch die lebensfeindliche Umgebung der Antarktis und das damit verbundene anregende ›Element der Gefahr‹, der propagierte didaktische Kontext der Bildungsreise und das damit verbundene ›Gefühl der positiven moralischen Positionierung‹. Mit der Teilnahme an der performativen Kunstaktion wird dieses Reiseerlebnis nochmal von anderen Expeditionsreisen abgesetzt und das Bild eines einzigartigen Moments gezeichnet:

»Die Singularisierung der Orte geht beim spätmodernen Reisen Hand in Hand mit dem Singularisieren der zeitlichen Momente. Der Reisende ist immer auf der Suche nach den außeralltäglichen Augenblicken, und idealerweise ist die Reise eine Sequenz von solchen. Diese erinnerungswürdigen Momente können sich beim Erleben bestimmter architektonischer oder naturräumlicher Highlights einstellen oder beim Besuch bestimmter Events (religiöse Zeremonie, Konzert etc.), aber auch bei Aktivitäten und zufälligen Ereignissen an diesen Orten [...].« (ebd., S. 323)

Die dargestellte Kunstaktion bildet genau dieses einzigartige Erlebnis, das ökonomisch nutzbar gemacht und dennoch von den Teilnehmenden der Reise bereitwillig bezahlt wird.

»Die Passagiere sind aufgekratzt, [...] aktiver Bestandteil eines Kunstwerks zu werden. [...] Zu meinem Erstaunen fühlten sich die Passagiere von der Losung ›Die Kunst braucht Sie‹ keineswegs belästigt, sondern eher gebauchpinselt. Sie entdeckten ihre engagierte Seele. Wenn ich dazu aufgerufen werde, bin ich bereit etwas für die Umwelt zu tun, gab ein Unternehmer aus St. Louis den Ton an. Der junge Mann hat Phantasie, genau das brauchen wir, nicht immer dieses Demonstrieren [...], konstatierte eine ältere Dame. Ein signiertes Foto muß dabei schon rausschauen, forderte ein pensionierter Oberschuldirektor aus Paderborn. Natürlich erhalten Sie alle ein signiertes Exemplar, beschwichtigte der Manager, nicht nur das, Sie werden zudem

namentlich genannt, ein jeder von Ihnen, auf unserer Website. Und sollten Sie einen Print in limitierter Auflage als Geschenk erwerben wollen – was wäre das für ein Geschenk, nicht wahr, für die Daheimgebliebenen –, erhalten Sie natürlich Mitwirkendenrabatt, der ist bei uns großzügig bemessen.« (Trojanow 2014, S. 123 f.)

All diese Elemente machen die Reise zu einer Konstruktion des einzigartigen Erlebnisses, das jedoch stets im Sozialen verortet ist und hier zur symbolisch-ökonomischen und symbolisch-kulturellen Kapitalpositionierung genutzt wird. Reckwitz stellt diesbezüglich heraus, dass »Reisen [...] ein weiteres Paradebeispiel für ein hyperkulturelles Verständnis von Kultur als Ressource« ist, dessen Funktion nicht nur die individuelle Horizonsweiterung ist, sondern dass es »auch der Statuserweiterung (dem Erwerb von kulturellem Kapital durch einen Auslandsaufenthalt etwa)« (Reckwitz 2019, S. 324) dient. Eine kritische und ernst gemeinte Positionierung im Klimawandeldiskurs hingegen bleibt bei jeder dieser Figuren außen vor.

Die Handlungsaufforderung im Kontext der Klimakrise, die in dieser Kunstaktion noch symbolisch konstruiert und zu ökonomischen Gewinnbestrebungen genutzt wird, mündet in der geplanten Protesthandlung Zenos, der die Besatzung des Schiffs aussetzt und dieses entführt. Dabei bildet genau diese Konstruktion von Einzigartigkeit das Element dessen, was er verändern will. Aus der Konstruktion von Einzigartigkeit soll wahre Einzigartigkeit entwickelt werden, deren Sinn die radikale Verdeutlichung der Folgen des Klimawandels über das Element der wahren Bedrohung durch die Kräfte der Natur sein soll.

»Weißt du was ich dem Kapitän an den Kopf geworfen habe? Es müsste eine wirkliche Havarie geben, damit das Ganze glaubwürdig wird. *That's the spirit*, wie wär's mit einer Entführung? Aus *ship cruise* wird *Ship Crusoe*. Der Pianist lacht, klar und erfrischend, wie ein Sorbet zwischen schweren Gängen [...] [E]r hat die Idee einfach so hingeworfen, ein Brocken im Steinbruch der Unbedachtheiten, in dem unsere Gespräche stattfinden. Eine Entführung? Ein rotes SOS auf Eis? Der Augenblick, in dem Kunst zu Wahrheit wird. Die Vorstellung lässt mich nicht los.« (Trojanow 2014, S. 138)

Auch hier lässt sich eine Allegorie des Klimadiskurses aufzeigen. Es soll eine fundamentale Aussage im globalgesellschaftlichen Diskurs getroffen werden, die durch das reale Moment der Bedrohung die Dringlichkeit zum ökologischen Handeln verdeutlicht. Erst wenn die Bedrohung des Klimawandels dermaßen konkret ist, dass die diskursteilnehmenden gesamtgesellschaftlichen Gruppen diese in der Bedrohung ihrer Kapitalformen wahrnehmen, kann eine Veränderung der diskursiven Formation vorstattengehen. Der Verlust des Expeditionsschiffs als »sicherer gesellschaftlicher Kosmos« kann dabei als Auflösungsprozess des aktuellen kapitalistischen Gesellschaftssystems gesehen werden, welches zwar individuelle, auf Singularität gerichtete Geborgenheit suggeriert, diese jedoch in Form fundamentaler Naturausbeutung selbstständig untergräbt.

5 Literatur, Erfahrung und Diskurs – Die Möglichkeiten einer neuen Perspektive

Entgegen der vorherrschenden literaturwissenschaftlichen und literatursoziologischen Forschungsmeinung spielt fiktionale Literatur für Diskurse keine untergeordnete, sondern vielmehr eine zentrale Rolle, da sie einen Raum von *Erfahrungen* und damit verbundener Möglichkeit individueller Grenzüberschreitung bildet. Dieser Erlebnisraum ermöglicht es nicht nur, gesellschaftliche Prozesse im fiktionalen Kontext erfahrbar zu machen, sondern diese Prozesse auch zu durchdenken, zu dekonstruieren und neu zu konzipieren. Fiktionale Literatur macht also eine theoretische Perspektive zukünftiger und aktueller Gesellschaften *erfahrbar* und führt somit dazu, dass diese Erfahrung in die Positionierung der Diskursteilnehmenden integriert wird.

Mit Blick auf die hier stattgefundene Beispielanalyse Ilja Trojanows Klimaroman *EisTau* hat sich deutlich herausgestellt, wo die Chancen einer »intratextuellen literarischen Diskursanalyse« liegen. So kann der Roman einerseits als Darstellung sowie als Analyse des globalen Klimawandeldiskurses betrachtet werden, andererseits jedoch kann genau diese Darstellung zu einer Veränderung der Rezipient:innenperspektive führen. Mit Blick auf die dargestellten Gruppen im gesellschaftlichen Mikrokosmos Expeditionsschiff konnten fundamentale kapitalabhängige Diskursvoraussetzungen der einzelnen Gruppen am Klimawandeldiskurs identifiziert werden. Bourdieus Kapitalformen – ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital sowie deren symbolische Verwendung – bilden hierfür ein starkes Instrumentarium. Der allegorische Rückschluss auf globale Gesellschaftsstrukturen und -prozesse bildet darüber hinaus eine gewinnbringende Ebene der analytischen Verschränkung von fiktionaler Literatur und soziologischer Analyse. Es hat sich hierbei gezeigt, dass die Möglichkeiten, an einem Diskurs teilzunehmen, nicht nur von der jeweiligen Sprache oder von einzelnen Institutionen des Sozialen abhängt, sondern ganz wesentlich von der gesellschaftlichen Kapitalverteilung bestimmt wird, was zu einer Konnektivität von Bourdieus Theorie des »Sozialen Raums« und Foucaults Diskursverständnis beiträgt. Die fiktionale Literatur fungiert dabei als literarisierte Prozessbeschreibung globaler Diskursformationen, wobei die entwickelte Analyseverschränkung beider Perspektiven zu einer Schärfung soziologischer Hybridität bourdieuscher und foucaultscher Analysemittel führen kann.

Auch für die Verbindung von Lesenden und Klimawandeldiskurs wird eine neue Diskursperspektive erkennbar: Die Rezipierenden des Romans *erfahren* über die Lektüre und die darin entwickelten Perspektiven verschiedener kapitalklassifizierter Gesellschaftsgruppen genau diese differenten Perspektiven und können hierdurch ihre jeweils eigene kapitalbestimmten Gesellschaftspositionen durchdenken, überschreiten und neuverhandeln. Dabei führt eine solche Literatur dazu, dass die erlangte Kenntnis über die diskursiven Einflüsse des Kapitals sowie von den jeweiligen sozialen Positionierungen und Klassifizierungen der anderen (globalen) Gesellschaftsgruppen in die eigene Perspektive integriert werden und diese dann in zukünftige Aussagenformationen im (Klimawandel-)Diskurs einfließen. Die Beeinflussung von Diskurs durch fiktionale Literatur ist hierdurch also nicht nur theoretisch, sondern sehr praktisch möglich.

Literatur

- Alkemeyer, T. (2007): Literatur als Ethnografie. Repräsentation und Präsenz der stummen Macht symbolischer Gewalt. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung 8(1), S. 11–31.
- Bauer, M. (2016): Wie geht es eigentlich der Literatursoziologie? Ein Gespräch mit Sina Farzin. <https://www.sozio.polis.de/wie-geht-es-eigentlich-der-literatursoziologie.html> (Abruf 02.08. 2021).
- Bourdieu, P. (2015): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Durchges. Neuauflage der Erstauflage 1992. Hamburg: VSA Verlag.
- Bourdieu, P. (2016): Sozialer Raum und ›Klassen‹. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dörner, A./Vogt, L. (2013): Literatursoziologie. Eine Einführung in zentrale Positionen – von Marx bis Bourdieu, von der Systemtheorie bis zu den British Cultural Studies. 2., völlig überarbeitete und ergänzte Auflage. Wiesbaden: VS.
- Foucault, M. (2018): Schriften zur Literatur. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2018a): Vorrede zur Überschreitung. In Foucault, M. (Hrsg.): Schriften zur Literatur. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S.64–85.
- Foucault, M. (2018b): Was ist ein Autor? (Vortrag). In: Foucault, M. (Hrsg.): Schriften zur Literatur. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 234–270.
- Foucault, M. (2020): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gardt, A. (2012): Textsemantik. Methoden der Bedeutungserschließung. In: Bär J.A./Müller M. (Hrsg.): Geschichte der Sprache und Sprache der Geschichte. Probleme und Perspektiven der historischen Sprachwissenschaft des Deutschen. Oskar Reichmann zum 75. Geburtstag. Berlin: Akademie Verlag, S. 60–81.
- Gardt, A. (2018): Wort und Welt. Konstruktivismus und Realismus in der Sprachtheorie. In: Felder, E./Gardt, A. (Hrsg.): Wirklichkeit oder Konstruktion? Berlin und Boston: De Gruyter, S. 1–44.
- Geisenhanslüke, A. (2020): Literaturwissenschaft. In: Kammler, C./Parr, R./Schneider, U. J. (Hrsg.): Foucault-Handbuch. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler, S. 376–384.
- HanserVerlag (2011): Ilija Trojanow: EisTau. <https://www.youtube.com/watch?v=FYAqxhiuXuk> (Abruf 07.01.2022).
- Köck N. (2010): Literatursoziologie. In: Kneer, G./Schroer M. (Hrsg.): Handbuch Spezielle Soziologien. Wiesbaden: VS, S. 263–275.
- Kuzmics, H./Mozetič G. (2003): Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit. Konstanz: UVK.
- Link, J./Hörisch J./Pott H.-G. (1983): Elementare Literatur und generative Diskursanalyse. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Magerski, C./Karpenstein-Eßbach C. (2019): Literatursoziologie. Grundlagen, Problemstellungen und Theorien. Wiesbaden: VS.
- Morgenroth C. (2016): Literaturtheorie. Eine Einführung. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Moser, S. J./Schlechtriemen T. (2018): Sozialfiguren – zwischen gesellschaftlicher Erfahrung und soziologischer Diagnose. In: Zeitschrift für Soziologie 47(3), S. 164–180.
- Mozetič, G. (2006): Soziologische Analyse von Literatur und Literatur als Soziologie. In: Quo vadis, Romania? 28, S. 93–105.
- O’Leary, T. (2008): Foucault, Experience, Literature. In: Foucault Studies 5, S. 5–25.
- Parr, R. (2020): Diskurs. In: Kammler, C./Parr, R./Schneider, U. J. (Hrsg.): Foucault-Handbuch. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage Stuttgart: Verlag J.B. Metzler, S. 274–277.
- Reckwitz, A. (2020): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Rehbein, B. (2011): Die Soziologie Pierre Bourdieus. 2. überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK.
- Trojanow, I. (2014). EisTau: Roman. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Anschrift:

Philippe-André Lorenz
New York University. Department of German
19 University Place, 3rd floor, New York, NY 10003
pl2407@nyu.edu